

Flörsheimer Zeitung

Zugleich Anzeiger

für den Maingau



Erscheint Dienst, Donnerst., Samst., Sonnt. — Druck und Verlag von Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 8. — Verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. Main.

Anzeigen kosten die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pfg. — Reklamen die sechsgespaltene Petitzeile 75 Pfg. — Bezugspreis: monatl. 55 Pfg., mit Beirgerlohn 60 Pfg., durch die Post 2.00 fürs Vierteljahr.

Nummer 55.

Samstag, den 11. Mai 1918.

22. Jahrgang.

Vom Weltkrieg.

Amthlicher Tagesbericht.

WTH. Großes Hauptquartier, 10. Mai 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An den Kampfzonen war die Artillerietätigkeit tagsüber nur im Gebiete des Kemmel, beiderseits des Luce-Baches und auf dem Westufer der Aisne lebhaft. Starker Feuersteigerung in diesen Abschnitten folgten feindliche Vorstöße. Bei ihrer Abwehr und bei reger Erkundungstätigkeit machten wir Gefangene. Am Abend und während der Nacht lebte der Artilleriekampf zwischen Vier und Duse vielfach auf.

An der übrigen Front blieb die Gefechtsstätigkeit auf Erkundungskämpfe beschränkt.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Amthliches.

Bekanntmachung.

Die nächste Ausgabe der Fleischkarten findet am Montag den 13. d. M., im Rathaus, Zimmer 2, in folgender Reihenfolge statt: von 8—12 Uhr vormittags der Untersieden und Nachmittags von 2—5 Uhr der Obersieden.

Die Aushändigung der neuen Karte erfolgt nur gegen Rückgabe der alten Ausweise, die mit dem Namen versehen sein müssen.

Flörsheim, den 11. Mai 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Die Gemeindesteuerliste für 1918, enthaltend die Steuerpflichtigen mit einem Einkommen bis zu 900 Mark jährlich, liegt vom 13. Mai bis 27. Mai 1918 im hiesigen Rathaus, Zimmer 4, zur Ansicht der Beteiligten offen.

Flörsheim, den 11. Mai 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Die Wahlkarten sind eingetroffen und können am Dienstag den 14. d. M. vormittags von 11—12 Uhr im Rathaus, Zimmer 2 abgeholt werden.

Flörsheim, den 11. Mai 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Am Montag, den 13. ds. Mts. vormittags von 10—11½ Uhr wird im hiesigen Rathshaus Hof Haserflocken, Hasergrühe und Gries gegen Vorzeigung eines ärztlichen Attestes an Kranke ausgegeben.

Flörsheim a. M., den 11. Mai 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Am Dienstag, den 14. Mai d. Js., nachmittags von 2—4 Uhr werden im hiesigen Rathshaus Hof Graupen und getrocknete Rüben gegen Vorzeigung der Fett- und Butter-Ausweise ausgegeben.

Es erhalten:

Sam. mit einschl. 3 Pers. 1 Pfd. Graupen u. ½ Pfd. Rüben zum Preise von zusammen 1.— Mk.
" " " 6 Pers. 2 Pfd. Graupen u. ½ Pfd. Rüben zum Preise von zusammen 1.40.— Mk.
" " " mehr als 6 Pers. 3 Pfd. Graupen u. ½ Pfd. Rüben zum Preise von zusammen 1.80.— Mk.
Die Abgabe von Graupen wird von der Mitnahme

von getrockneten Rüben abhängig gemacht.
Flörsheim a. M., den 11. Mai 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Am nächsten Montag, den 13. ds. Mts., nachmittags 4 Uhr, läßt die Ehefrau Lorenz Schleidt III., hier, Hauptstraße 9, den

Kleenaufwuchs von 6 Grundstücken

öffentlich meistbietend an Ort und Stelle versteigern.

Zusammenkunft: Ahlerpfad-Weilbacherweg.

Flörsheim, den 11. Mai 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Polales und von Nah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 11. Mai 1918.

1 In tiefe Trauer versetzt wurde die Familie Kaspar Dienst, Albanusstraße hier. Der älteste Sohn Wilhelm, ein im ganzen Ort wohlgeachteter und braver junger Mann, im Alter von 20 Jahren, hat bei einem Patrouillengang im Westen den Tod fürs Vaterland erlitten. Vor etwa 3 Wochen war der Verbliebene noch in Urlaub hier und er schied mit den besten Hoffnungen auf eine glückliche Wiederverkehr. Nun war all sein Hoffen eitel. Sein Vorgesetzter, welcher der Familie unterm 4. Mai die Mitteilung von dem sie bestroffenen schweren Verluste macht, schreibt u. a. „Ich bedaure sehr, einen so tüchtigen und tapferen Mann, wie es ihr lieber Sohn war, verloren zu haben. Durch seine Pflichttreue erwarb er sich das Vertrauen aller Vorgesetzten und sein Andenken wird in der Kompanie in Ehren gehalten.“ Wer den Gefallenen näher gekannt hat, wird aus vollem Herzen diesen Worten seine Zustimmung geben. Das sei ein Trost für die schwergeprüften Hinterbliebenen. — Das Andenken des tapferen Gefallenen aber wird in die Geschichte unseres Ortes in hohen Ehren bleiben.

1 Auszeichnung. Dem Fahnen-Junker Unteroffizier Walter Rüb, Sohn des Postmeisters Rüb hier, wurde das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen. Wir gratulieren!

1 Wiederholt eingebrochen wurde in die Gärtnerei von Herrn Max Fleisch am Weilbacherweg und daraus eine größere Anzahl Pflanzen und anderes gestohlen. Des Diebes konnte man noch nicht habhaft werden.

Der Dank des Reichsbank-Präsidenten an die Helfer bei der Werbearbeit zur 8. Kriegsanleihe. Zu dem gewaltigen Erfolg dieser achten Kriegsanleihe hat neben dem Pflichtgefühl und der Opferwilligkeit unseres Volkes auch diesmal wieder die immer feiner ausgestaltete Werbearbeit außerordentlich viel beigetragen. Auch diesmal wieder sind ihr in allen Schichten und Kreisen Hunderttausende freiwilliger Helfer erstanden, die die Werbearbeit von Haus zu Haus, von Person zu Person trugen, unermüdlich aufklärend, weckend und werbend. Wieder haben alle Vermittlungsstellen sich hingebend in den Dienst der Sache gestellt, hat die gesamte deutsche Presse, Schriftleitungen und Verleger, haben Bühnen Lichtspieltheater, opferwillig und unermüdlich in erfolgreicher Mitarbeit gewetteifert und die Zeichnungsfreudigkeit angeregt, wieder haben durch das ganze Reich die Verwaltungsbehörden in Stadt und Land und im regsten Verein mit ihnen die Vertrauensmänner die Werbearbeit geführt und immer feiner durchgebildet, und die hingebende Mitarbeit zahlloser Helfer aus allen Kreisen, insbesondere der Geistlichkeit und Lehrerschaft und der auch hier wieder tapfer und begeistert einspringenden Schuljugend gefunden. Und mit und neben ihnen haben auch diesmal wieder die verschiedenen Behörden, die Handels-, Landwirtschafts- und Handwerkskammern, die städtischen und landwirtschaftlichen Verbände und Vereine, die Landschaften, Fideikommiss- und Stiftungs-Verwaltungen, Arbeitgeber und Betriebsleiter, Männer wie Frauen, jeder in seinem großen oder kleinen Wirkungskreise, mit der alten Hingebung sich eingesetzt und sich ihren Anteil an dem Erfolg ge-

sichert, und wieder hat sich zu dieser einmütigen Betätigung der Heimat die ebenso freudige und ebenso noch erhöhte Mitarbeit unseres gesamten Heeres und unserer Flotte gestellt, und auch in ihren Reihen wie die bisher schon gemeldeten Feldzeichnungen — 553 Millionen gegen 424 bei der letzten Anleihe — zeigen, gesteigerte Erfolge erzielt — Ihnen allen, die bei dieser Werbearbeit mitgeholfen, möchte ich auch heute wieder warmen Dank sagen.

1 Eddersheim, den 11. Mai. Dem Herrn Franz Zeiträger, Sohn von Fabrikarbeiter Herrn Philipp Zeiträger, Sadgasse, der an der Westfront kämpft, wurde das Eisene Kreuz zweiter Klasse verliehen. Wir gratulieren dem Tapferen und wünschen baldige gesunde Heimkehr im Frieden!

Sammlung getragener Oberkleidung für Männer. Der Kreisausschuß erläßt im Kreisblatt Nr. 55 vom 7. Mai ds. Js. einen Aufruf zu einer allgemeinen Sammlung von getragener Oberkleidung für Männer worauf hiermit besonders aufmerksam gemacht sei. Die Sammlung ist von der Reichs-Eisenbahnverwaltung im einvernehmen mit den Landeszentralbehörden veranlaßt und bezweckt die teilweise Deckung des Bedarfs an Oberkleidung der in den kriegswichtigen Betrieben, insbesondere auch bei der Eisenbahn und in der Landwirtschaft beschäftigten Arbeiter. Der Kommunalverband soll hierzu eine festgesetzte Anzahl von Anzügen beisteuern. Der Kommunalverband erwartet, daß die Anzüge im Wege der freiwilligen Abgabe aufgebracht werden, um so strengere Maßnahmen der Reichs-Eisenbahnverwaltung zu vermeiden. Die Sammelstellen befinden sich in Biebrich, Rainerstraße 28 sowie auf dem Landratsamt in Wiesbaden, 23.

Vom Main, 9. Mai. Ganz gewaltige Gewitter mit mächtigen Regengüssen und vielfachen Blitzhäden, die mehrfach auch Menschenleben forderten, gingen in den letzten Tagen am mittleren und oberen Main, wie namentlich auch in Unterfranken nieder. In Oberhausen wurde die kath. Pfarrkirche durch Blitzhad zum größten Teil zerstört und in Wolfersdorf ein 19jähriger Bauernsohn mit seinem Ochsengepann vom Blitz erschlagen. Ferner wurden durch Blitz getötet ein Bauer in Tiefenbach und ein Landwirt mit seinem Sohne in Erting, die unter einen Baum flüchteten.

* Zeichenüberführungen vom westlichen Kriegsschauplatz doch gestattet. Um den Wünschen von Angehörigen der auf dem westlichen Kriegsschauplatz Gefallenen zu entsprechen, hat es sich nach einer Mitteilung des Kriegsministeriums wieder Erwarten ermöglichen lassen, die verhängte Sperre aufzuheben und Rückführung von Zeichen — soweit es die Betriebslage und Kampferhältnisse erlauben — widerruflich bis zum 31. Mai zu gestatten. Falls in letzter Zeit aus militär- und verkehrstechnischen Gründen abgelehnten Gesuche aufrecht erhalten werden sind sie unverzüglich bei dem stellvertretenden Generalkommando erneut einzureichen.

Die Nichtanerkennung der neuen Sommerzeit macht gegenwärtig in zahlreichen weiteren Landgemeinden Rhein- und Hessens sowie auch in anderen Teilen Hessens weitere Fortschritte. Wie im Kreise Worms so ist man auch in anderen Kreisen vielerorts zur alten Zeit, als der dem Landleben weit besser angepaßten zurückgekehrt. Die Uhren gehen nach der alten Zeit, und die Kirchenglocken läuten wie früher früh morgens und mittags um 1 Uhr zum Beginn der Feldarbeiten und am Abend zur Beendigung derselben. Die Kinder gehen nach der alten Zeit um 7 Uhr morgens und um 1 Uhr mittags zur Schule, so daß damit der Forderung der Schulbehörde, den Unterricht nicht vor 8 Uhr (nach der neuen Zeit) doch entsprochen ist. So widelt sich alles Leben auf den Landorten ohne besondere Störung nach der alten Zeitteilung ab, nur die Uhren der öffentlichen Anstalten wie der Post und Bahn stehen mit der Dorfzeit nicht im Einklang, und gar manchem spielte dieser Umstand schon einen unliebsamen Streich.

Deutschlands wirtschaftliche Zukunft.

Im Auftrage der verbundenen Vereine für Mittelstandsfürsorge hielt der nationalliberale Abg. Dr. Stresemann in Berlin einen Vortrag über Deutschlands wirtschaftliche Zukunft.

Dr. Stresemanns Ausführungen waren von dem Geiste einer klaren Zukunftshoffnung für Deutschlands wirtschaftliche Stellung nach dem Kriege getragen. Er führte zunächst den Nachweis, daß zu einer Einschränkung unserer wirtschaftlichen Betätigung und zu einer Beschränkung auf Mitteleuropa sachlich keinerlei Anlaß vorliegt, geschweige, daß solche Beschränkung etwa gar für uns erstrebenswert wäre, vielmehr stellte er es als Ziel auf, daß wir unsere Wirtschaft allmählich wieder auf die alte weltwirtschaftliche weite Linie führen müßten, was uns auch — woran er nicht zweifelt — gelingen wird, wenn auch natürlich zunächst noch unter Schwierigkeiten.

Gingehend setzte sich der Redner mit den Beschwörern jener Beschränkung auseinander. Sie weisen vor allem darauf hin, daß unsere Volkswirtschaftliche Selbstgenügsamkeit sich doch bewährt habe, indem wir es trotz unserer Abschließung doch ausgehalten hätten. Diese Voraussetzung aber ist gänzlich irrtümlich. Unsere Beziehungen zu gewissen anderen Ländern seien vielmehr trotz der Abschließung sehr reger gewesen und seien es bis heute, und die Form der Wirtschaftsabkommen habe sogar eine höchst eigenartige Gestalt angenommen, seien es doch richtige Warenverkehrsabkommen, die das Gold als Zahlungsmittel nicht mehr bringen. Wir waren, zeigte Dr. Stresemann weiter, nicht nur nicht abgeschlossen, sondern hatten doch außerdem noch die besetzten Gebiete zur Ausnutzung.

Wer uns zur Beschränkung rät, würde aber auch helfen, das englische Kriegsgelb zu verwirfeln: die wirtschaftliche Ausdehnung Deutschlands. Wir dürfen uns auch durch den Blick auf den „Wirtschaftskrieg“ nicht an der vollen Entfaltung unserer wirtschaftlichen Ausdehnungskraft hindern lassen. Wenn Lloyd George und die Franzosen den Mund voll nehmen über den Wirtschaftskrieg, so versteht man das; aber in der deutschen Presse sollte man seine Bedeutung wahrlich nicht überreiben. Das kann höchstens dazu führen, daß wir uns die Erreichung wichtiger Friedensbedingungen erschweren: Der Gegner würde versuchen, seine ganz selbstverständliche Absichtnahme wirtschaftlicher Maßnahmen gegen uns sich abtaufen zu lassen durch die Opferung wichtiger deutscher Lebensbedingungen! Eine zwangsmäßige Beschränkung unserer Weltwirtschaft durch Vorenthaltung von Rohstoffen und andere Maßregeln wäre ja nur dann möglich, wenn England der rechte Sieger wäre — und selbst dann würde die City von London in ihrem eigenen Interesse Einspruch dagegen erheben, daß Deutschland, der beste Kunde, wirtschaftlich erstickt werde. Es fehlen auch sonst alle Voraussetzungen für den großen Wirtschaftskrieg; die Länder brauchen doch auch uns. Eine Reihe von Bedingungen zum Wiederaufbau unseres überseeischen Handels, die Dr. Stresemann einzeln aufzählte, müssen freilich erfüllt werden (Kolonialreich u. m. u.). Dr. Stresemann meint, daß wir allerdings einem geistlich stärkeren Amerika gegenüberstehen werden, ist aber überzeugt, daß Deutschland im Vergleich zu seinen übrigen Feinden finanziell immer noch am stärksten aus dem Kriege hervorgehen wird, wenn auch selbstverständlich geschwächt gegenüber unserer Wirtschaft. Offenbar wird keine kluge Politik uns von der Forderung einer Kriegsentzückung abhalten! Zusammenfassend forderte Dr. Stresemann die Einschränkung unserer vollen Kräfte, um die Stellung in der Weltwirtschaft wiederzugewinnen. Daß wir Schwierigkeiten zu überwinden haben werden, ist selbstverständlich; aber wir dürfen vertrauensvoll in die Zukunft blicken.

Weiter besprach Dr. Stresemann die Frage, ob wir — im Interesse unserer künftigen wirtschaftlichen Stellung — etwa den Kriegssozialismus in den Frieden hinübernehmen sollten. Unter ausführlicher Begründung

verneinte er diese Frage auf das entschiedenste. Das wäre eine Zerstörung des Mittelstandes bedeuten. Im Gegenteil forderte Stresemann einige Milliarden für die Kreditorganisation zum Wiederaufbau auch des Mittelstandes. Im ganzen will er unter Zusage einer Übergangszeit mit gewissen Beschränkungen in der Wirtschaft wieder zur Freiheit des einzelnen zurückkehren.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die deutsche Überlegenheit.

„Kronblatt“ vom 10. April enthält einen Brief von Dr. Dönnegreen, in dem dieser von den neuen wirtschaftlichen Kanonen und der verheerenden Wirkung der deutschen Gase berichtet. Er schließt seinen Artikel: „Sicherlich haben die Deutschen nicht leichten Herzens zu diesen furchterlichen Kampfmitteln gegriffen, aber der schicksalvolle Hungerkrieg gegen die deutschen Frauen und Kinder, die Hartnäckigkeit der Entente, den Krieg vorzuziehen und ihre Abweisung aller Friedensangebote sowie Amerikas zielethaltige Märsche zwingen Deutschland, alle die Gelegenheiten auszunutzen, die ihm seine wirtschaftliche und technische Überlegenheit in dem ungleichen Kampfe gibt.“

Vos des preussischen Systems.

Das ganze System der Ausnahmen von der Wehrpflicht, schreibt die „Morning Post“ in ihrem Leitartikel vom 10. April, war ein Fehlgriff von Anfang bis zu Ende. Alle Wehrfähigen sollten aufgerufen werden und dann Befehle erwarten. Die Mängel des jetzigen Wehrsystems haben ihren Ursprung in der Überpannung der Zentralisation in den großen Londoner Kreisen. Es ist an der Zeit, zu dezentralisieren und für alle Berufe und Industrien britische Kontrollbehörden zu schaffen. Wenn wir die Preußen schlagen wollen, müssen wir englische Nachlässigkeit durch preussische Organisation, die Unzulänglichkeit des englischen Beamtenums durch geübten Mannesverstand ersetzen, der auch preussisch, darum aber nicht schlecht ist.

Englands Bereitschaft.

Am 22. März, unmittelbar nach dem Eingehen der großen Offensive, stellte „New York Times“ fest: „Der Angriff in dieser Gegend kam den Briten keineswegs unerwartet, und sie hatten große Vorbereitungen getroffen, um dem Schlag zu begegnen.“ Und noch einmal: „Die Briten hatten bedeutende Schritte getan, um den Schlag auszuweichen. Es ist sicher, daß in keiner Zeit die britische Kriegsmaschine in so gutem Zustand war. Niemals vorher hat Moral und Optimismus unter den britischen Truppen höher gestanden.“ Diese Feststellungen sind angesichts der ungeheuren Niederlage des englischen Heeres bemerkenswert.

Politische Rundschau.

Deutschland.

„Das preussische Abgeordnetenhaus hat nach langer Aussprache alle Anträge zur Neuverteilung der Wahlkreise und über die Verhältniswahl abgelehnt. Die dritte Lesung der Wahlrechtsvorlage soll nach einem Beschluß des Abgeordnetenhauses am Montag den 13. Mai beginnen. Sie wird also noch vor Pfingsten beendet sein.“

Die vom Zentrum im preussischen Abgeordnetenhaus angekündigten Anträge betreffen die Sicherung gegen radikale Folgen des gleichen Wahlrechts, verlangen im wesentlichen die dauernde Festlegung der Rechte der evangelischen und katholischen Kirche, die Wahrung des konfessionellen Charakters der Volksschule, eine Abgrenzung der Wahlkreise, die in jeder Kammer mit einer Stimmenmehrheit von zwei Dritteln beschlossen werden soll und endlich, daß jede Verfassungsänderung nur mit einer Stimmenmehrheit von zwei Dritteln beschlossen werden kann. Ein von allen Mitgliedern der nationalliberalen

Fraktion unterstützter Antrag fordert die Einführung der Verhältniswahl für eine Reihe Wahlkreise des Ostens und des industriellen Westens.

In seiner Vollversammlung hat sich der deutsche Bundestag gegen die Errichtung von Arbeiter- und Kaufmannskammern ausgesprochen, da weder ein Bedürfnis für solche Kammern als vorliegend anzusehen noch die Errichtung des beabsichtigten Zwecks der Förderung des sozialen Friedens zu erwarten sei. Sollte der vorliegende Gesetzentwurf gleichwohl Annahme finden, so müßte jedenfalls für die Abgrenzung ihrer Zuständigkeit Sorge getragen werden.

Ostereich-Ungarn.

Um der wachsenden parlamentarischen Schwierigkeiten Herr zu werden, soll der österreichische Reichsrat verlagert werden. Auf Grund einer kaiserlichen Ermächtigung hat der Reichsratspräsident an den Präsidenten der beiden Häuser des Reichsrates eine Jointnote gerichtet, mittels welcher die Verlegung des Reichsrates mit dem 4. Mai d. J. eintritt. Wie die Blätter melden, soll die Verlegung des Reichsrates bis zum 18. Juni dauern.

Schweden.

Eigenartige Enthüllungen über journalistische Intrigen der Weltmächte in Skandinavien veröffentlichten Stockholmer Blätter. Danach will der Verband in Stockholm ein eigenes telegraphisches Nachrichtenbureau gründen, das ausschließlich die öffentliche Meinung in den nordischen Staaten beschaffen soll. Die schwedische Presse, die sich in ihrer Unabhängigkeit bedroht sieht, erhebt einmütig gegen den Plan Protest, indem sie auf die unheilvollen Früchte verweist, die ein ähnliches Vorgehen der Entente in Rumänien getragen hat.

Finnland.

Nordische Blätter melden aus angeblich zuverlässiger Quelle, daß in Helsingfors Verhandlungen gepflogen würden, um die Königs-Liane Finnlands dem Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg-Schwerin anzubieten, der hierzu angeblich bereit sein soll. Mit dem großen Siege, den die deutschen Truppen in Südwestfinnland errungen haben und bei dem 20 000 Feinde in Gefangenenschaft gerieten, ist die Macht der Roten Garde endgültig gebrochen. Wie neutrale Blätter aus Finnland berichten, wächst dort die Stimmung für Errichtung einer finnischen Monarchie täglich. Alle Zeitungen von Helsingfors haben sich nun dem Gedanken der Monarchie angeschlossen. „Suomen Uutiset“ betont, daß für Finnland mit seinen kargen Gegenständen ein Staatsoberhaupt notwendig sei, das über den streitenden Parteien stehe, eine Bedingung, die ein Präsident, der aus dem Wirrwarr der Parteigegensätze hervorgehe, niemals erfüllen könne. Das Bauernorgan „Svenska Tidningen“ erklärt, daß die finnische Bauernbevölkerung entschieden monarchisch gesinnt sei. Man beabsichtige nicht, die Volkstimmung durch eine besondere Abstimmung zu prüfen und werde wahrscheinlich nur das Volkstheater befragen, das am besten die Vertretung des finnischen Volkes darstelle.

Bulgarien.

Aber Heiratspläne im bulgarischen Königshaus scheitern nach zuverlässigen Berichten Verhandlungen zwischen dem bulgarischen Hofe und einzelnen Familien des kaiserlichen Hauses Habsburg. Es soll beabsichtigt sein, den Erzherzog Karl Albrecht, den Sohn des Erzherzogs Karl Stefan, mit der ältesten Tochter des Königs Ferdinand von Bulgarien, der Prinzessin Nadezhda zu verloben. Ein zweites Verlobungsprojekt soll zwischen dem Kronprinzen Boris von Bulgarien und der Erzherzogin Gabriele, der vierten Tochter des Erzherzogs Friedrich, scheitern. Die Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses von Bulgarien sind Kinder aus der ersten Ehe des Königs Ferdinand mit der Prinzessin Luise von Parma. Die neuen Heiratspläne sind gewissermaßen das Siegel unter die Abkehr Bulgariens von Rußland.

Damit nahm er seinen Hut vom Nagel und ging in die Fabrik hinüber, wie er es immer tat, wenn zwischen ihm und seinem Neffen und Sozjus eine ernsthafte Meinungsverschiedenheit entstanden war.

Nach einer kurzen Weile klopfte es leise an die Tür. Auf Karls „Herein!“ trat Frieda ein. Sie schritt mit komisch-leichter Miene auf den sich erhebenden Greisen zu.

„Gehalte mir“, sagte sie, ihr Kleid mit beiden Händen fassend, und sich feierlich verbeugend, gestalte mir gehorsamen Glückwunsch, Herr Graf!“

Karl lächelte halb belustigt, halb ärgert. „Danke, Frieda. . . Na, was sagst du dazu?“

Er sah ihr erwartungsvoll ins Gesicht. „Ich sage“, erwiderte sie mit gekünstelt ernster Miene, während ihr der Schalk aus den munteren braunen Augen lachte, „ich sage, daß ich mich tot ärgere, weil du mich nicht magst. Nun wäre ich doch Frau Gräfin geworden.“

„Frieda!“

Sie strich ihm mit weicher Hand über seine gerunzelte Stirn.

„Na, sei man nicht gleich böse!“ Sie eilte zur Tür, drehte sich hier um und verneigte sich noch einmal mit humoristischer Grandezza: „Herr Graf!“

Karl hatte noch kaum den nicht gerade angenehmen Eindruck dieses Zwischenspiels verstanden, als es abermals klopfte, diesmal an der Verbindungstür zwischen dem Privatkontor der Gräfin und dem Kontor, in dem die jungen Leute arbeiteten. Drei Herren traten herein.

Rumänien.

Die verhandeltene Haltung des rumänischen Königspaares war jüngst in einem Artikel der „Times“ gerühmt. Als Veranschaulichung der Londoner Berichte kann die Tatsache dienen, daß Königin Marie den Chef der französischen Militärmission, General Berthelet, bei seiner Abreise aus Jassy auf die Stirn küßte. Dieser Vorgang läßt sich nicht ableugnen, ebensowenig, daß die Verbands-gelandtschaften gar nicht daran denken, aus Jassy abzureisen. Sie betreiben ihre Wählerreisen im ganzen Lande weiter. Man darf gespannt sein, wie sich die Dinge gestalten, wenn der Friedensvertrag in Bukarest unterzeichnet ist.

Amerika.

Mit immer bangerer Sorge blickt man in englischen Schiffschiffen auf die schlimmste Folge des deutschen U-Boot-Krieges, auf den Verlust der Seegeltung, die langsam aber sicher in die Hände Amerikas gleitet. Der amerikanische Marineattaché Daniels tritt, wie „Lloyds List“ vom 4. 4. meldet, auf das nachdrücklichste für die möglichst rasche und ausgebreitete Schiffsbeschaffung ein und äußerte sich: „Amerika braucht Schiffe für seine große Handelsmarine, die nach dem Kriege dem amerikanischen Handel unter amerikanischer Flagge dienen soll.“ Dazu schreibt „Lloyds List“: „Diese Äußerung ist wohl Daniels' zufällig entwichen, ist aber doch zu wichtig, als daß man sie übersehen dürfte. Eine der Kriegswirkungen wird sein, daß Englands Stellung als Schiffschiffsmacht gewaltig gelähmt wird.“

Briefe aus dem Reichstag.

—tg. Berlin, 4. Mai.

Auch die Sitzung des Reichstages am 4. d. M. war ganz den Fragen der Übergangswirtschaft gewidmet. Sie währte über fünf Stunden, freilich unter einer betrübenden Teilnahmslosigkeit der Reichstagsabgeordneten selber. Zuerst war die Aufhebung des § 153 der Gewerbeordnung in zweiter und dritter Lesung beschlossen worden. Dann begann auch am Sonnabend wieder die Reihe der großen wirtschafts- und sozialpolitischen Reden. Der Abgeordnete Behrens verlangte von dem Staatssekretär abermals ein klares Programm, insbesondere über den weiteren Ausbau unserer Sozialpolitik. Wenn der Kriegssozialismus wirklich auch unangenehm empfunden werde, so könne doch das freie Spiel der Kräfte auch in der Übergangszeit vorläufig nicht wieder eingeschränkt werden. Handwerker und Mittelstand müßten geschützt, die Frauen sobald wie möglich wieder für ihren wahren Beruf, die Mutterpflicht, fähiger gemacht werden. Bemerkenswert war der Vorstoß des Redners, der Lösung der Wohnungsfrage dadurch näher zu kommen, daß man nicht nur lindernde Eheleute, sondern auch „Hausmütter“ mit einer Sondersteuer belege, die sich weigerten, lindernde Familien aufzunehmen.

Dieser Redner sowohl wie die folgenden kamen natürlich auch an den bekannten Rathenauschen Schritten nicht vorbei. Aber es waren nicht nur die Sozialdemokraten, die über den mit einem eifrigen Mänschen verbrämten Sozialismus des Großunternehmertums spotteten.

Der unabhängige Sozialdemokrat Jädel behauptete daneben, der Krieg habe gerade die Arbeiterkraft herabgedrückt; die Frauen und die Kriegsbetroffenen seien natürlich der Ausbeutung des Kapitalismus nur um so widerstandsfähiger preisgegeben. Er verlangte darum verstärkte Sozialreform, namentlich Verkürzung der Arbeitszeit und Lohnschutz.

Der Zentrumsabgeordnete Bell beschäftigte sich in einer fast zweistündigen Rede namentlich mit den Fragen der Stilllegung und Verlangte in allererster Linie, daß die Justizbehörden, die schon jetzt, zwischen Reichswirtschaftsamt und Kriegsamt, zu Klagen über Ungerechtigkeiten geführt und mit denen man ja auch bei den Kriegesgesellschaften so ablehrenden gemacht, von vornherein ausgeschlossen werden müßten.

Ganz zu Ende geführt konnte die Debatte über das Gehalt des Staatssekretärs noch nicht werden.

Es waren der Prokurist und zwei Buchhalter. Der Prokurist nahm das Wort.

„Im Namen des Kontorpersonals wollen wir uns gefallend, Ihnen, Herr Graf, unsere herzlichsten Glückwünsche dazubringen.“

Karl schüttelte jedem der Herren die Hand, nicht ohne mit einem ängstlich forschenden Blick die Gesichter zu streifen. Doch keine Spur der Ironie, der er vorher bei seiner lustigen Zeit begegnet war. Von allen Gesichtern strahlte die ehrlichste Bewunderung und Ehrerbietung.

Nur noch zwölf Uhr polierten derbe Teufel auf den Stufen, die vom Flur zum Kontor führten. Es war eine Arbeiter-Deputation, die eintrat. Fünf Mann waren es. Sie brachten die Glückwünsche der in der Fabrik beschäftigten Arbeiter. Ihre ungelenten, unwahrscheinlichen Worten dem jungen Fabrikbesitzer wohl. Er dankte ihnen mit natürlicher Herzlichkeit und sagte seinem Dank eine Erklärung hinzu, daß der ihn die freudige Aufnahme des Augenblicks trieb.

„Ich habe beschlossen, aus Anlaß der mitwiderjährigen Auszeichnung, der von meinem Vater eingerichteten Alters-Versorgungsanstalt der Fabrik die Summe von 20 000 Mark auszuweisen. Ferner habe ich Sie und alle Ihre Kollegen für nächsten Sonntag zu einem gemächlichen Abendessen ein. Die Einladung, wo das Fest stattfinden soll, werde ich Ihnen noch bekannt geben.“

Die ehrliche Freude spiegelte sich in den Mienen der Arbeiter, und ihr Wortführer hob seine Rechte mit der zusammengeballten Faust

Der Halbherr von Lubenow.

10. Roman von Arthur Sapp.

(Schlußkapitel.)

Frau Sönede wuschte sich die Hand an ihrer Schürze ab.

„Na, denn fräuliche! Ich auch schneeden, Herr Graf!“ sagte sie.

Der Beglückwünschte schüttelte der guten Frau Sönede fröhlich die Hand. Dann schüttelte er in Gite und machte sich zum Aufgehen fertig. Im Café ließ er sich sämtliche Berliner Zeitungen bringen, die vorhanden waren. Alle, ohne Ausnahme, enthielten die Notiz. Eine der Blätter hatte der Notiz eine redaktionelle Bemerkung hinzugefügt, die dem jungen Grafen die Blüte des Regens ins Gesicht trieb. Die satirische Glosse lautete: „Wir freuen uns, bei dieser Gelegenheit die Bekanntheit des Fürstentums Saraki zu machen, dessen Existenz, wie wir beklagt gesehen, uns bis dahin gänzlich unbekannt war.“

Ein stark demokratisch angehauchtes Blatt sagte der Notiz die schonungslos derbe Bemerkung bei: „Wir möchten wohl wissen, wieviel dem neugeborenen Herrn Grafen der Spatz gefloßen hat.“

Ein drittes Blatt hatte sich begnügt, hinter „Saraki“ hochachtungsvoll zwei feste Fragezeichen zu setzen.

Dem Lesenden war bei alledem nicht gerade wohl zumute. Es war ein Witzling in ihm, ein bitterer Vorgeschnack der Ungleichheiten, die seiner noch warteten.

Als er das Café verlassen hatte, hieß er in

eine Droste, um nach der Fabrik hinauszugehen. Onkel Heinrich war wie gewöhnlich bereits an seinem Platz am Schreibtisch. Der jüngere Chef bemerkte logisch, daß die Miene seines Onkels und Sozjus ganz von Ironie und Malice durchdrungen zu sein schien. Auf seinen Gruß erwiderte Onkel Heinrich mit einem ironisch tiefen Bückling: „Guten Morgen, Herr Graf. Haben der Herr Graf geruht wohl zu ruhen? Wie befindet sich denn Ihre erhabener Souverän der durchlauchtigste Fürst von Saraki?“

„Onkel!“ brauste der tief Berlekte auf. Heinrich Lubenow schlug seine Arme untereinander, sah seinen Neffen mit durchbohrenden Blicken an und sagte mit seiner unerschütterlichen Ruhe: „Sage mal, Karl, bist du denn ganz und gar verrückt geworden?“

„Ich muß sehr doch bitten.“

Aber der andere ließ ihn nicht ausreden. „Wenn das dein Vater erlebt hätte!“ sagte er ernst, seine Hände zusammenschlagend. „Der hat sich geplagt und hat gepart und du wirfst das Geld nun mit vollen Händen zum Fenster hinaus aus lächerlicher Eitelkeit.“

Der Gescholtene biß sich ärgert auf die Lippen.

„Ich bin majestätisch, Onkel, und kann mein Geld verwenden wie ich will.“

„Das kannst du. Und du kannst dich bloßmieren, soviel du willst. Ich kanns nicht verhindern. Aber wie du, wenn du so weitermachst, einmal enden wirst, das kann ich dir sagen: in der Stummzelle, wie alle, die an Größenwahn leiden.“

Umwälzung in der Ukraine.

In Kiew fanden am 29. April Versammlungen von mehreren tausend Bauern aus der Ukraine statt, in denen in mehr oder weniger scharfer Form Unzufriedenheit mit der hiesigen Regierung zum Ausdruck kam. In der wichtigsten dieser Versammlungen wurde der Sturz der Regierung, die Schließung der Zentralkada, die Abgabe auf den 12. Mai einberufenen konstituierenden Versammlung und die Abweisung von der Landbesitzreform beschlossen und ein Generalstreik beschlossen. Abkündigung der alten Verträge der Kolonialrepublik, zum Teil aus dem Grunde, dass diese durch die Abreise der Bevölkerung in Kiew, vom Volke begeistertem Sturm begrüßt, die Straßen überfüllt und begab sich auf den Platz vor der kaiserlichen Sophienkathedrale, wobei er durch die Priesterschaft in großem Ornat unter freiem Himmel die Weihe empfing.

Die Kada, deren Zugänge von Truppen der Regierung anfänglich schwach verteidigt wurden, sagte weiter, sagte sich aber, als diese Truppen auf Befehl zwecks Vermeidung von Zusammenstößen abgezogen waren, dem Schicksal. Die Umwälzung vollzog sich, abgesehen von einigen kleineren hier auch sonst ähnlichen Scherereien, die einige wenige Opfer forderten, äußerlich völlig ruhig. Die Straßen zeigten das gewohnte Bild, der Verkehr war lebhaft wie immer, ohne daß Zusammenrottungen stattgefunden.

Auch der 1. Mai ist in Kiew und im ganzen Lande ruhig verlaufen. Wenn auch in Kiew die am 28. erfolgte Verhaftung mehrerer Mitglieder der früheren Regierung wegen Verstoßes der Kiskada an der Entführung eines Handelsfahrers. Natürlich stand das mit dem inneren Umsturz der Ukraine in keinem unmittelbaren Zusammenhang.

Auch bei den linksstehenden Parteien ist eine ruhigere Auffassung der Lage bereits eingetreten, die dadurch zum Ausdruck kommt, daß diese Parteien mit der neuen sich bildenden Regierung Fühlung suchen. Allmählich scheint sich überhaupt die Erkenntnis Bahn zu brechen, daß die bisherige Art der Regierungsführung, wobei die Kada andauernd in die Exekutive eingriff und die Minister in völliger Abhängigkeit von sich hielt, niemals die Ordnung im Lande herstellen würde. Hervorragende Parteiführer der Linken sind der Auffassung, daß die Kada keine Existenzberechtigung mehr habe.

Der Umsturz ist ferner offensichtlich der Ausdruck einer seit langer Zeit auf dem rechten Lande bestehenden Unzufriedenheit mit der Fortdauer chaotischer Zustände und der Unsicherheit und Unsicherheit der Verhältnisse. Daher ist zu erwarten, daß die Erregung sich bald legt und daß auch die der neuen Regierung zunächst noch mit Mißtrauen begegnenden Kreise die Hand zur Mitarbeit bieten werden, sobald endlich erkannt wird, daß die spontane Entwicklung auf nationaler ukrainischer Grundlage sich vollzogen hat.

Von Nah und fern.

Nichtsofen-Spende deutscher Städte. Von der Stadt Lauban geht die Idee einer Nichtsofen-Spende der deutschen Städte aus. Die Stadt beabsichtigt, die Stadtverwaltungen aufzufordern, sich zu beteiligen. Als Grund für diese Spende bewilligten die Laubaner Stadtväter einen Betrag von 500 Mark. Die Spende soll zur Auszeichnung unserer Feldgrauen verwendet werden.

hoch und rief aus voller Kehle: „Ein Hoch für den Herrn Grafen! Er lebe hoch!“ Und die andern stimmten mit nicht geringer Zungenkraft ein: „Hoch, hoch, hoch!“ Als Karl später in seine Privatwohnung kam, fand eine ganze Anzahl von Gratulationsbriefen vor. Alle waren adressiert: „An den Herrn Grafen Lubenow de Saraki, Hochgeboren!“

Auch der Baron von Langwitz fehlte nicht. Sein Brief lautete: „Mein lieber Herr Graf! Ingleich im Namen meiner Familie sende ich Ihnen die herzlichsten Glückwünsche zu der Ihnen aus dem Gewordenen Mangerhöhung.“

Mit besten Grüßen
Ihr
Baron von Langwitz.“

Der Besende erwiderte vor Freude und vor lauter Tränen in die Beere starrenden Augen erwiderte das Bild eines blonden lieblichen Mädchens.

„Gib!“, murrten seine Lippen, während sich ein Strahl stolzer Genugtuung über sein zufriedenes Antlitz breitet.

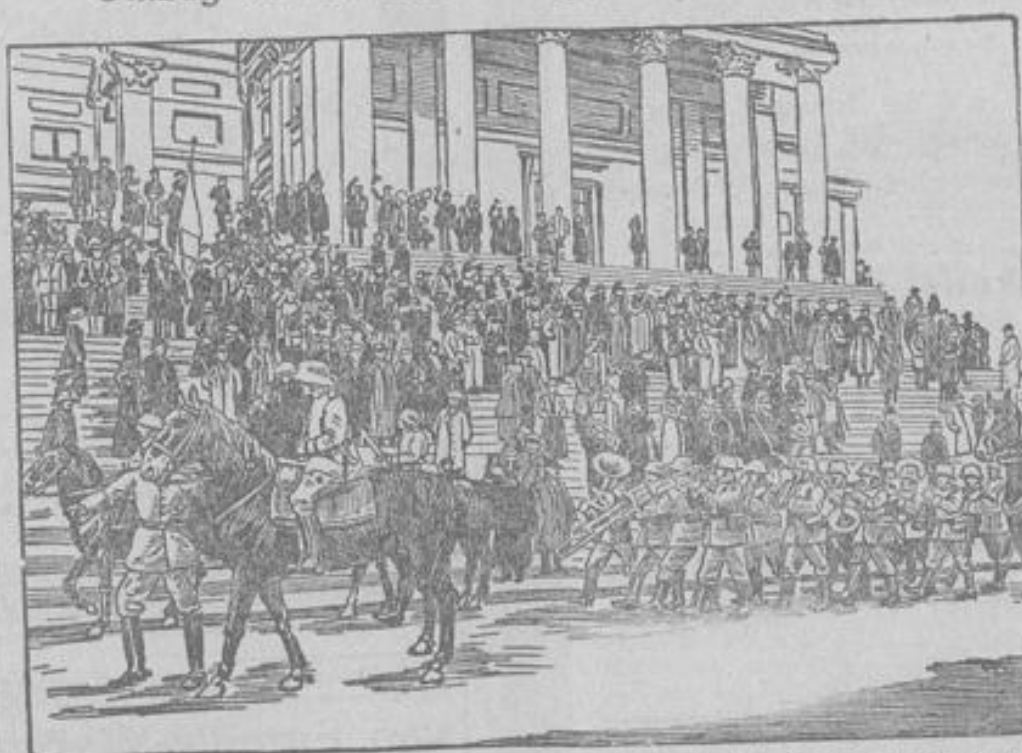
Wäre der neuernannte Graf Lubenow bei der Auseinandersetzung zugegen gewesen, die im Schloß der Familie von Langwitz der Abkündigung des Glückwunschbriefes voranging, er wäre bei dem Empfang denselben kaum so erregt gewesen. Die Familie sah vollständig beim Frühstück, als ein Diener die mit der Morgenpost eingelaufenen Briefe und Zeitungen hereinbrachte. Der Baron griff zuerst nach den

Großer Juwelenraub im Eisenbahnzuge. Für 50.000 Mark Juwelen wurden der Gattin eines hohen Beamten aus Berlin auf der Fahrt von Berlin nach Dresden im Eisenbahnzuge gestohlen.

Buddhistische Hochschule in Schwabing. Ein Chemnitzer Industrieller hat zur Gründung einer religionswissenschaftlichen Hochschule neuer buddhistischer Richtung in Schwabing 3 Millionen Mark gestiftet.

Nummerierte Angeklagte. Die erste Strafkammer in Hannover beschäftigt zurzeit ein umfangreicher Diebstahlprozess. Die Zahl der Angeklagten ist so groß, daß man die einzelnen Verurteilten mit Nummerchildern versehen mußte, um sie besser auseinanderhalten zu können. Als Vertretiger sind 12 Rechtsanwälte tätig.

Einzug der deutschen Truppen in Helsingfors.



Bei der Einzugsparade der deutschen Truppen in Helsingfors, der neben einer zahlreichen Menschenmenge Vertreter des Senats, der Kaufmannschaft, der Stadt und Finanzwelt beizuwohnten, begrüßten Senator Laas und Direktor Siemroth in einer

strenge Mäzen im Kral einen Vortrag und raubte für neun Millionen für Moskau bestimmte Banknoten.

Eine folgenschwere Schiffskatastrophe ereignete sich an der Küste von Delaware. Es fand ein Zusammenstoß zwischen einem Kreuzer und einem griechischen Handelsdampfer statt, bei dem 74 Personen ertranken und 61 gerettet sind. Der Handelsdampfer verankert innerhalb sieben Minuten, der Kreuzer ist unbeschädigt geblieben.

Amerikanische Strickwut. Die Strickwut, die unter den Amerikanerinnen ausgebrochen ist, hat einen solchen Umfang angenommen, daß jetzt in Amerika die Gefahr eines großen Wolframangels ernstlich droht. Infolgedessen hielt es der New Yorker Wirtschaftsbund zur Wahrung nationaler Interessen für ratsam, dem

Einzug der deutschen Truppen in Helsingfors.



Ansprache die deutschen Truppen, welche die Finnländer von ihren Bedrückungen befreit hätten und sprachen dem Kommandanten der deutschen Truppen den tiefgefühlten Dank der Stadt für ihre ruhmreichen Leistungen aus.

Das hundertjährige Bestehen der bayerischen Verfassung wird in München am 26. Mai mit Festgottesdiensten, einem Fest- und Jubiläumsspektakel im Thronaal der Residenz, bei dem der König auf die Ansprachen der beiden Kammerpräsidenten erwidern wird, und mit einer Soliferte für die Mitglieder der beiden Kammern gefeiert werden.

Vier Personen vom Blitz getroffen. Bei Tring in Niederbayern wurde der Priester- und Trübsinger mit seinen beiden Söhnen und seinem Schwiegervater durch einen Unwetter in einer Grotte, die unter einer Tanne stand. Der Blitz erschlug den Priester, während der jüngere Sohn und der Schwiegervater betäubt, schwer verbrannt und gelähmt wurden.

Graf Czernin — Wiener Ehrenbürger. In der Wiener Gemeinderatsversammlung teilte der Bürgermeister mit, daß dem Grafen Czernin mit 117 Stimmen das Ehrenbürgerrecht der Stadt verliehen wurde. Die Sozialdemokraten hatten sich der Abstimmung enthalten.

Tod eines italienischen Neutralisten. In Rom starb 66-jährig der Fürst Paolo di Camporeale, der Schwager des Fürsten Bialow. Er war ein überaus gelehrter Vertreter des italienischen Neutralitätsgedankens, für den er mit Energie wiederholt im Senat eintrat.

Räuberischer Überfall auf einen russischen Postzug. Nach einer Petersburger Meldung überfiel eine Räuberbande an der Bahn

„Oh!“ protestierte der alte Herr nicht gerade sehr eifrig. „Ich muß doch sehr bitten.“

Der Sohn beachtete diesen Einwand gar nicht, sondern fuhr in seinem leichtem Plauderton fort: „Also, Offerten brauchst du weiter gar nicht zu schreiben. Es wäre schade um das Porto. Wenn du bei privatim die Hypothek nicht beschaffen kannst —“

„Privatim?“ unterbrach der Baron. „Von wem denn? Einem von Wadow? Oder von Deinem Freund Hartenberg?“

Der Referendar lächelte. „Der erstere hat, gibt aber nichts. Der zweite würde geben, aber hat nichts.“

„Na also.“

Der Referendar schlug gemächlich ein Bein über das andere und nach einem schätzigen Seitenblick auf seine Schwester Edith, die eben eine der Zeitungen vom Tisch nahm, sagte er in gemächlichem Ton: „Wie wär's, Papa, wenn wir uns einmal an unseren Freund Lubenow wenden würden?“

Der alte Herr runzelte seine Brauen, gleich darauf aber blitzte ein Hoffnungsstrahl in seinen Augen auf.

„Meinst du, daß er —?“

„Na, wenn es überhaupt einer tut, dann er. Ich glaube sogar, Papa, daß er sich's zur besonderen Ehre schätzen wird, wenn du ihn darum anhehlst.“

Der Baron schüttelte eine Grimasse und klappte nervös an seinem Bart: „Ich weiß? Meinst du nicht, daß es für mich außerordentlich peinlich wäre —?“

„Na, Papa, daß wird sich kaum vermeiden

4 Monate Zuchthaus, die Heilerin Frieda Baus Jung 6 Jahre Zuchthaus. Wegen gemeinschaftlichen Diebstahls, wobei für 11.400 Mark Schmuck und Handtasche gestohlen waren, sowie wegen schwerer Kellererbrüche erhielt der Fabrikarbeiter Felix Walter 5 Jahre Zuchthaus, der Arbeiter Joachim Heinrich Johann Fleischer 5 Jahre 8 Monate Zuchthaus, die Heilerin: Fleischer Ernst Hugo Otto Deinhardt und Händler Josef Rubelstein 1 1/2, bzw. 2 1/2 Jahre Zuchthaus. Endlich waren noch der Schlosser Friedrich Hermann Stoll, der Schlosser Georg Karl Anzorge, Gefährlicher Max Andreas Weiß, Fleischer Ernst Paul Max König und ihr Helfer, der Küchener Heibel David Blaus, Klempner Jadel Blaus und Fleischer Jeto Kantorow angeklagt. Stoll, Anzorge, Weiß und König hatten mehrere Einbrüche in einem Chemnitzer Expeditionsgeheimnis verübt; sie erhielten 4 Jahre 8 Monate Gefängnis, 6 Monate Zuchthaus, die Heilerin bekamen je 1 1/2 Jahre Zuchthaus.

Kassel. Nach fünfjähriger Verhandlung verurteilte das Schwurgericht den 36-jährigen Fleischer-gefallen Wilhelm Seidamp aus Düsseldorf wegen schweren Raubes zu 12 Jahren 6 Monaten Zuchthaus und die mit ihm zusammenlebende Frau Karoline Kämpfer wegen vorläufiger Tötung und schweren Raubes zu 15 Jahren Zuchthaus. Beide Angeklagte hatten, nachdem sie zahlreiche Diebstähle und Betrugsereien in Rheinland und Westfalen verübt hatten, in der Nacht zum 1. Oktober v. J. die 75-jährige Witwe des Fabrikdirektors Kaufmann in Kellern überfallen, geißelt und beraubt.

Vermischtes.

Spanischer Heilmittelschwindel. Da Frankreich nicht genug Medizinalpflanzen hervorbringt, hat auf Veranlassung des französischen Ministers für Handel und Ackerbau eine Geheimschmittmission in Spanien etwa 50 Tonnen der wegen ihrer schmerzstillenden Eigenschaften in der Medizin sehr geschätzten Pflanze Datura stramonium (gemeiner Stechapfel) angeliefert. Die spanischen Händler schieden aber anstatt Datura stramonium 50 Tonnen Xanthium (Spitzfalte), eine Pflanze, die nicht die geringste Heilkraft besitzt und nicht viel mehr wert ist als gutes Viehfutter, während Datura zurzeit mit 3 Frank das Kilogramm bezahlt werden muß. Von den vielen Arten des Xanthium ist eine unter dem Namen „Cholerabüchel“ bekannt; eine andere, die Kopsfalte, diente früher zum Gelbfärben; schon die alten Römer sollen sie zum Blondfärben der Haare benutzt haben.

Die Insekten als Helfer im U-Boot-Kriege. In einem Vortrag über die englischen Ernährungsvorhältnisse erklärte der Professor Diction von der Manchester-Universität, daß die Tätigkeit der deutschen U-Boote, die die Nahrungserzeugung Englands zum Ziel haben, in den Insekten auf englischem Boden unschätzbare Helfer gefunden habe. Im Jahre 1917 sei die englische Landwirtschaft wegen mangelhafter Vorkehrungen von einer wahren Insektenpest heimgegriffen worden; der durch die Insekten verursachte Schaden sei den Ergebnissen des U-Boot-Krieges zumindest ebenbürtig. Wenn wir nicht schleunigst die Wissenschaft zur Bekämpfung der Insekten mobilisieren, werden wir von der verbandenen U-Boot- und Insektenarmee aufs äußerste bedroht werden!

Der Kleingärtner.

Künstliche Düngung in Schrebergärten. Gerade der Schrebergärtner wird in unserer düngearmen Zeit sehr oft auf den künstlichen Dünger angewiesen sein. Von künstlichen Düngern aber sind die Kalisalze heute noch am besten zu haben. Ihre Anwendung ist einfach, doch muß man mit der Handhabung doch in etwas vertraut sein. Als Grundregel merke man sich, daß man die Kalidünger nicht bei der Saat, sondern etwa 14 Tage vorher unterbringt, da sich bei Aufgehen der Samen scharfe Schüben bilden, die den garten Reimlingen Schaden können. Ist es zu ermüdend, so läßt man die Kalisalze an der ganzen Bodenbearbeitung teilnehmen. Auf diese Weise wird eine gute Vermischung mit der Ackerkrume herbeigeführt. Eine Kopsdüngung mit Kali gibt man, wenn die Pflanzen ganz trocken sind. Um den Boden locker zu halten, sucht man in jedem Jahre wenigstens einen Teil des Gartens mit Stalldünger zu versehen.

lassen. Vorbereiten will ich ihn ja. Aber dann mußt du doch selbstverständlich persönlich eingreifen.“

Der Baron griff sich an seinen steifen hohen Kragen, ließ ein paar glückende Linsen hören wie ein Getrunkener und sagte endlich mit einem Seufzer: „Freilich, freilich! Na, versuchen werde ich's. Ich habe keine Wahl. Hoffentlich ist's nicht vergebens.“

Der Regierungsfreundbar schüttelte sehr energisch den Kopf und erwiderte in seinem leichtem, humoristischen Ton: „Sicher nicht. Das brauchst du nicht zu befürchten, Papa. Herr Lubenow wird unsere Freundschaft gewiß nicht aufs Spiel setzen. 40.000 Mark sind wir ihm immer noch wert. Und dann —“

Er blickte sehr bezeichnend auf Edith, die sich tief über die Zeitung gebeugt hatte. Der alte Baron verstand und nickte. Seine Mienen nahmen einen ruhigeren, gefassten, fast zufriedenen Ausdruck an. Und sich plötzlich an seine neben ihm sitzende Gattin wendend, bemerkte er: „Ein ganz angenehmer junger Mann, dieser Herr Lubenow. Findest du nicht?“

Die Baronin erhob ihr Antlitz von dem Zeitungsblatt, das sie zu lesen begonnen hatte, und nickte wohlwollend.

„Er hat ganz leidliche Manieren“, sagte sie zustimmend. „Jedenfalls fehlt ihm das Prätorische, das sehr oft diesen reich gewordenen Emporkömmlingen anhaftet und das den Verkehr mit ihnen so unendlich macht. Dabei ist er ja doch wohl sehr reich?“

„Er hat ganz leidliche Manieren“, sagte sie zustimmend. „Jedenfalls fehlt ihm das Prätorische, das sehr oft diesen reich gewordenen Emporkömmlingen anhaftet und das den Verkehr mit ihnen so unendlich macht. Dabei ist er ja doch wohl sehr reich?“

„Na, Papa, daß wird sich kaum vermeiden

lassen. Vorbereiten will ich ihn ja. Aber dann mußt du doch selbstverständlich persönlich eingreifen.“

Der Baron griff sich an seinen steifen hohen Kragen, ließ ein paar glückende Linsen hören wie ein Getrunkener und sagte endlich mit einem Seufzer: „Freilich, freilich! Na, versuchen werde ich's. Ich habe keine Wahl. Hoffentlich ist's nicht vergebens.“

Der Regierungsfreundbar schüttelte sehr energisch den Kopf und erwiderte in seinem leichtem, humoristischen Ton: „Sicher nicht. Das brauchst du nicht zu befürchten, Papa. Herr Lubenow wird unsere Freundschaft gewiß nicht aufs Spiel setzen. 40.000 Mark sind wir ihm immer noch wert. Und dann —“

Er blickte sehr bezeichnend auf Edith, die sich tief über die Zeitung gebeugt hatte. Der alte Baron verstand und nickte. Seine Mienen nahmen einen ruhigeren, gefassten, fast zufriedenen Ausdruck an. Und sich plötzlich an seine neben ihm sitzende Gattin wendend, bemerkte er: „Ein ganz angenehmer junger Mann, dieser Herr Lubenow. Findest du nicht?“

Die Baronin erhob ihr Antlitz von dem Zeitungsblatt, das sie zu lesen begonnen hatte, und nickte wohlwollend.

„Er hat ganz leidliche Manieren“, sagte sie zustimmend. „Jedenfalls fehlt ihm das Prätorische, das sehr oft diesen reich gewordenen Emporkömmlingen anhaftet und das den Verkehr mit ihnen so unendlich macht. Dabei ist er ja doch wohl sehr reich?“

„Na, Papa, daß wird sich kaum vermeiden



Todes-Anzeige.

Es ist vorbei mit unserm Sehnen,
Nie kehrt er heim ins Elternhaus.
Ihn wecken niemals unsre Tränen,
In fremder Erde ruht er aus.
Aufs Herz presst bebend sich die Hand
Du nimmst uns viel, o Vaterland!

Schmerz erfüllt erhielten wir die traurige Nachricht,
daß in der Nacht vom 1. zum 2. Mai unser innigstge-
liebter, unvergeßlicher, braver Sohn, Bruder, Schwager,
Onkel und Neffe,

Musketier

Wilhelm Dienst

Reserve-Infanterie-Regiment No. . .

Inhaber des Eisernen Kreuzes

im 20. Lebensjahr, bei einem Patrouillengang durch Kopf-
schuß auf dem Felde der Ehre gefallen ist.

In tiefem Schmerz

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

i. d. N.:

Familie Kaspar Dienst.

Flörsheim, den 10. Mai 1918.



Nachruf!

für unseren lieben auf dem Felde der Ehre gefallenen Kameraden

Wilhelm Dienst

Musketier bei dem Res. Inf. Regl. H. . .

Inhaber des Eisernen Kreuzes

Tob! Wie greiffst du so grausam hinein
Ins Menschenleben und schaffst viel Pein,
Tragst niemals nach Glück und nie nach dem Stand,
Fühst Alt und Jung aus dem Erdenland.
Viel Schmerz auch uns du bereitet hast,
Viel Kummer und Sorgen und Jammer und Last,
Daß du nimmst einen Jüngling aus unserm Kreis,
Der bekannt war bei jedem durch seinen Fleiß.
Zunächst finds die Eltern, die's nicht verstehen,
Daß sie ihn, ihre Hoffnung, nicht sollen mehr sehn,
Die klagen und weinen und betrübt sind gar sehr,
Und seufzen: „Wie sind wir geprüßt doch so schwer!“
Sodann die Geschwister, die trauern müssen,
Daß der treue Bruder so früh wurd' entzissen;
Sie stehn und schaun dem Entschlafenen nach
Und jammern und klagen ihr Weh' und ihr Ach.
Und dann die Freunde, die Altersgenossen,
Sie wollen nicht glauben, daß Gott hat beschlossen
Im ewigen Rat, daß sein Leben vorbei
Und sein Wert hienieden vollbracht schon sei.
Und doch, wenn sein Tod auch schmerzet gar sehr,
Nichts verloren hat er, gewonnen vielmehr;
Der Herrgott beim Sterben ihn nahm an der Hand
Und führt ihn hinüber ins Heimatland.

Gewidmet von der Kameradschaft 1898.

Beste Gelegenheit!

Mehrere große Wagenladungen

Sehr billige Preise

von Emaille-Waren treffen diese wieder ein

Nur noch ganz kurze Zeit dauern die

Riesen-Massen-Verkäufe in Emaille-Waren

Alle Haus- und Küchengeräte in selten großer Auswahl spottbillig.

Nur im großen Laden Hotel Reichshof, Wiesbaden, Bahnhofstraße 16, Ecke Luisen-
park.

Neu eingetroffen! Handwaschseifen (50-75 cm), Wassereimer, Bade- und Waschwannen,
Wasch- und Schmortöpfe, Wasserteile, Suppen-, Gemüse- und Teig-
schüsseln, Kartoffeldämpfer, Kaffee- und Teekannen, Seife, Durchschläge, Brat-
eierpfannen, Kuchen-, Torten und Puddingformen, Schwenkbüchsen, Waschteile, Esser-
träger und vieles Andere.

Ich mache ganz besonders die geehrten Käufer auf die Preise der Waren in den Auslagen
aufmerksam. Kein Kaufmann. Stets neue Sendungen! Alles zum Aussehen!
Geschäftsprinzip: Je größer der Umsatz, desto kleiner die Preise.

Für Hoteliers, Restaurateure, Pensionate, Lazarette,
Kliniken, Krankenhäuser, Chemische Fabriken, selten
günstige Gelegenheiten!

Antiseptischer Wundpuder

ein ausgezeichnetes Heilmittel für
Wunden der Kinder.
Streubdose 60 Pfg.

Apothete zu Flörsheim.

Küchenhände - Arbeits- hände

werden samtweich und zart durch
Mia - Vera - Creme

Tube 1.10 Mt.
Hilft über Nacht! Besser als das
fehlende Glycerin!

Apothete zu Flörsheim.

Feiertage halber

bleibt

unser Geschäft von

Donnerstag den 16. Maids. 3s. bis

Mittwoch den 22. Mai

geschlossen.

Mannheimer & Co.

Flörsheim a. Main

Hauptstraße.

Von der Reise zurück:

A. Rubinstein

Uhrmacher

Flörsheim am Main

Bahnhofstraße 2 - Ecke Obermainstraße.

Habe noch eine Anzahl

hübsche Briefkassetten

(mit Inhalt) verhältnismäßig billig abzugeben. Inter-
essenten mögen ihren Bedarf bald decken, da dieser
Artikel immer knapper und teurer wird.

Heinrich Dreisbach,

Kathäuserstraße 6.

Neu! Neu!
Soeben ist neu erschienen die jedermann bekannte
und schöne

Sonderkarte d. Waldungen a. Untermain

von W. H. Sturmfels.

Die Karte hat das Format 60 : 70 cm und ist in
großen Maßstab von 1 : 25000 mit größter Genauig-
keit und Sorgfalt ausgeführt. Sämtliche Schneisen,
Wege, Pfade, Waldbezirke, sowie die bemerkens-
wertesten Baumriesen (27 an der Zahl) sind genau
angegeben. Als Neuvergabe tritt auf die genaue An-
gabe sämtlicher Abteilungsnummern, wodurch die
Karte für Holzhändler, Geschäftleute usw., die mit
dem Walde besonders zu tun haben, ganz besonders
wertvoll wird.

Die Karte ist in unserer Buchhandlung vorrätig.
Der Preis ist trotz der gewaltigen Erhöhung der
Papier- und Druckpreise nur 2.50 Mt.

Treffe Montag wieder mit einer

Sendung Ferkel und

Läufer ein.

Bestellungen nimmt ent-
gegen Peter Hahn, Hauptstraße 3.

Fritz Himmelreich, Eschborn.

Halt die Geil!

Flörsheimer Kriegsgeschichte

dom

Gänskippelschorsch.

Heft 3.

Jedes Heft 35 Pfg. Erhältlich beim Verlag von
Heinrich Dreisbach, sowie bei den Trägern der
„Flörsheimer Zeitung“.

Flörsheim, den 8. Mai 1918.

Geehrte Redaktion!

Berichtigung. Die in der letzten Gemeindevor-
terfassung besprochene Belieferung von Fischen ist
in manchem anders. Ich halte die von mir unter-
zeichnete Rechtfertigung aufrecht;

Hochachtungsvoll

Franz A. P. Nauheimer.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

8. Sonntag nach Ostern. 2 Uhr Christenlehre u. Matandacht.
Montag 6 1/2 Uhr Amt für Familie v. Frohauer. 7 Uhr Amt für
Ehel. Phil. Ell. Schleibt und Sohn Franz.
Dienstag 8 1/2 Uhr Amt f. Jakob Kohl u. Angehörige. 7 Uhr
Brautamt.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, 12. Mai.

Der Gottesdienst beginnt nachmittags um 2 1/2 Uhr.

Spielplan des Mainzer Stadttheaters.

Direktion: Hans Islaub.

Montag 13. Mai, abends 7 Uhr: „Sondervorstellung“.
Dienstag 14. Mai, abends 7 Uhr: „Der Revisor“.

Unseren beiden langjährigen Mitgliedern, Herrn

Friedrich Schenzel nebst Frau,

Riedstrasse dahier wohnhaft

zu ihrer am 12. Mai stattfindenden

Silber-Hochzeit

die herzlichsten Glückwünsche

Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität“

Ortsgruppe Flörsheim a. M.

Ein Mädchen

für den Haushalt gesucht.

Näheres im „Verlag der „Zeitung.“

Am Montag morgen kommt Christoph Racky aus
Elkhausen mit Schweine hier an. Bestellungen
einem Waggon nimmt entgegen: Hll.

eine vergoldete große Brosche

als Andenken wertvoll, verloren. Der ehrliche Finder
wird gebeten, dieselbe gegen gute Belohnung abzuge-
ben. Wo? zu erfragen im Verlag der „Zeitung.“